

Augsburger Hochschulgottesdienst

am 07. Mai 2006, 19.00 Uhr

Prorektor Bernhard Tluck, Professor für Violine

„Freiheit, schöner Götterfunken...“

Sie erinnern sich vielleicht: nach dem Fall der Berliner Mauer fand zur Feier der neuen deutschen Einheit ein Festkonzert der Berliner Philharmoniker statt mit der Neunten Sinfonie von Ludwig van Beethoven. Der Dirigent Leonard Bernstein ließ im Schlußchor den Text von Schiller's Ode an die Freude ändern und singen: „Freiheit, schöner Götterfunken“. „Freude“ hat Schiller geschrieben, „Freiheit“ zu singen entsprach dem Anlaß! Auch Schiller hatte „Freiheit“ gemeint! Denn so steht es in seinem ersten Entwurf der Ode. Doch der mußte geändert werden. Das Wort „Freiheit“ wäre von der damaligen Zensur nie und nimmer geduldet worden.

Mir sind diese Gedanken durch den Kopf geschossen, als ich das Thema dieser Semester-Gottesdienste genannt bekam und sofort stand mir die Frage vor Augen: Ist Freiheit gefährlich? Gefährlich für wen? Für Machthaber, wenn Unterdrückte sie fordern. Für die Menschen, die in der Freiheit Grenzenlosigkeit sehen und somit sich nicht bewußt sind, daß Grenzen, Maß und Gesetze überall und für jeden gelten.

Gefährliche Freiheit! In jeder freien Tat ist das Risiko des Fehlers enthalten und die Möglichkeit, schuldig zu werden. Freiheit von Schuld? Ja. Allerdings: Schuldbewußtsein ist Verantwortungsbewußtsein und davon gibt es keine Freiheit! Willensfreiheit: sie gehört zum Menschen, zu seiner Grundausstattung, unabdingbar! Doch sie ist nichts Harmloses: Der Mensch selbst ist nicht harmlos! Er hat die Freiheit auch zur Gewalt, zur bewußten Verfälschung der Wirklichkeit, zur Freude am Bösen, selbst am Verbrechen...

Es gibt wohl keinen Bereich, wo man mehr von Freiheit spricht, als in der Kunst. Künstlerische Freiheit: für mich als Interpret, der geschaffenen Werken Ausdruck und Leben verleihen will, besteht Gefahr in meiner Freiheit. Wenn ich dem Werk meine Stimme gebe, es im Horizont meines Geistes sehe: ich könnte es verfälschen, das Thema verfehlen! Oder, genau im Bestreben, dies zu vermeiden und „objektiv“ zu referieren, kann ich es seines Inhalts entleeren und damit neutralisieren! Frei und doch gebunden ist der Künstler.

Die Musik, die wir gehört haben, den Blues für Vibraphon, das Orgelstück von Buxtehude oder auch das von Bruhns, das wir am Schluß hören werden: sie lebt aus einem bestimmten, speziellen Element der Freiheit: der Improvisation. „Improvisation“ = „ex improvise“ = „aus dem nicht Vorhergesehenen“. Ambivalent: Das hört sich gefährlich an! Aber gerade das Unvorhergesehene beflügelt, inspiriert, entzündet – die Musiker des Barock ebenso wie die

unserer Zeit! „Stylus fantasticus“ im Barock, „Blues“ heute. Das ist so zu beschreiben: im „Blues“ eine Stimmung zwischen Trauer und Trost, Sehnsucht und Gewißheit, Ruhe und Bewegung. Im „Stylus fantasticus“ die Bewegung zwischen dem Metrum, das nicht geradlinige Streben zum Ziel, die Wendung zum Unvorhergesehenen.

„Künstlerische Freiheit“, was ist das denn? Ist dieser Begriff eigentlich ernst zu nehmen, oder denkt man da nur an ein bißchen Verrücktheit (Narrenfreiheit?) Exaltiertheit? Muß die nicht irgendwie jeder Künstler zeigen, sonst nimmt man ihn von vorneherein nicht als solchen wahr? Und dieser Schuß Verrücktheit, den sich nur Künstler leisten können: er wirkt irgendwie nicht so gefährlich, wenngleich die Musikgeschichte von Skandalen berichtet, die schon bedenklich klingen: Händel würgt Sängerinnen, Bach streitet heftig, deftig mit der Obrigkeit, dämonische Figuren wie Paganini und E.T.A. Hoffmann, aber auch Beethoven und Mozart schockieren die Gesellschaft. Ich will dies nicht weiter verfolgen. Bis in die Gegenwart gibt es genügend Stoff, der Künstlerpersönlichkeiten als Menschen zeigt, die in der Gesellschaft gegen Konventionen verstoßen und allerhand Anlaß geben zu der Ansicht, sie brauchen die Freiheit zur Verrücktheit. Das kann es aber nicht sein!

Die „Verrücktheit“ ist etwas anderes: Verrückt ist der Blickwinkel im Leben, in den Prioritäten des Lebens: verrückt, abgerückt von der Freiheit, die eine gesicherte gesellschaftliche Existenz bietet, hin zur Freiheit der Verantwortung dem schöpferischen Impuls gegenüber. Die künstlerische Freiheit ist, um es ganz kurz zu umschreiben, das Feld, in dem der Künstler bereit ist, dem schöpferischen Impuls, dem „Götterfunken“, zu begegnen, der ihn treibt, unter Aufbietung aller Kräfte, mit aller Risikobereitschaft - z. B. das gesellschaftliche Ansehen zu verspielen oder die Gesundheit zu ruinieren – ihm zu folgen.

Wie kann es dazu kommen, diesen Funken zu spüren, wie wird dieses innere, geistig-emotionale Spannungsfeld aufgebaut, aus dem der „Geistesblitz“ schlägt? Da ist zuerst die Sehnsucht. Jeder Künstler hat sie von Kindheit an gespürt und hat irgendwann in einer Phase seiner Persönlichkeitsentwicklung, seiner Bewußtwerdung, beschlossen, dieser Sehnsucht zu folgen – und dafür alles zu riskieren! Ein gewaltiger Entschluß zur Freiheit! Freiheit von: Zukunftsangst, Leistungsdruck, Konventionen... Konventionen engen ein, denn „der Geist weht wo er will“ und der schöpferische Mensch sucht stets die Bereitschaft zur Begegnung. So hat Anton Bruckner an vielen Stellen seiner Wohnung Notenpapier bereitgelegt, um augenblicklich Notizen machen zu können, wenn ihn ein Gedanke durchzuckte... Solchen Menschen ist auch das gewöhnliche Erwerbsleben fremd und monoton. Sie warten auf die innere Stimme des Schöpferischen. Dazu brauchen sie Freiheit zur Konzentration, zur Focussierung ihrer Kräfte, zur Einteilung ihrer Zeit und zur Freiheit, Versuch und Irrtum zu erleben. Unter großem Verzicht auf Sicherheit müssen sie sich diese Freiräume schaffen. Wenn es geschieht, das blitzartige Erkennen, wenn der Impulsfunke den Menschen erfüllt, dann will er gefasst, gebannt werden und soll als Lichtspur in der Materie,

die ihn tragen wird durch die Zeit, leuchten.

Ein Prozess des Ordnen, Formens, Strukturierens ist nötig. Ein Kampf gegen persönliche Vorlieben, so wie ich anfangs sagte: den Inhalt weder verbiegen noch neutralisieren. Ein Kampf gegen gesellschaftliche Erwartungen, ein Ringen mit Gesetzen und Regeln, die mitunter überwunden und verwandelt werden müssen wird einsetzen. Die Verantwortung, die Freiheit der Verantwortung gegenüber dem künstlerischen Gewissen, fordert, dem Funken in Wahrhaftigkeit zu folgen und so neue, aber nachvollziehbare Schritte zu gehen, neue Töne anzuschlagen, die fremd wirken werden und doch ankommen sollen, neuen Puls zu geben und doch das Zeitmaß zu wahren.

Alle Möglichkeiten, den Gedanken in die richtige Form zu fassen, sucht der Künstler! Bis an die Grenzen wird er sie ausschöpfen. Alle seine Kräfte will und muß er freisetzen. Alle Kräfte seiner Person. „Personare“ heißt „durchklingen“: die Persönlichkeit des Künstlers reflektiert den Funken gemäß dem Grad ihrer Erkenntnismöglichkeiten und ihrer seelischen und auch körperlichen Resonanz.

Das ausgeformte Kunstwerk richtet sich als Klang wiederum an Personen. Von diesen ist Bereitschaft gefordert, mit Geist, Seele und Körper Resonanz zu geben, frei zu sein von Ablenkung, Druck, Einengung und frei zu sein für offenes Aufnehmen und Bereitschaft zum Bewegtwerden! Wir sind aufgerufen, frei zu werden, offen zum Hören, Sehen, Empfinden mit allen Sinnen und zur Schau im Geistigen, im Inneren. Wir sind aufgerufen, frei zu werden von Enge, Angst und nicht einfach nur leer zu sein, sondern aufnahmebereit zu immer neuem Empfinden und Erkennen: „ex improviso“: ich interpretiere dies jetzt freier: in der Grundhaltung, dem Unvorhersehbaren zu begegnen. Frei für den Funken, den Funken einer „Initialzündung“! Im Vertrauen, das tief im Bewußtsein schon immer da ist, im Vertrauen, daß dieser Funke göttlich ist.

Sonntag, 7. Mai 2006

Prof. Bernhard Tluck